

20 Jahre Wels

Ein Rückblick auf 20 Jahre Festivalgeschichte

von Manfred Kuzel

Ein Seminar im damaligen Hotel „Rosenberger“ (heute „Traunpark“) im Rahmen einer Dienstreise nach Wels führte dazu, daß ich mich heute an 20 Jahre Festivalgeschichte erinnern kann. Damals fiel mir ein Anschlag auf, der ein Festkonzert im Theater im Greif in Anwesenheit von Wolfgang Wagner ankündigte, das genau an jenem Abend stattfinden sollte, an dem unser Seminar zu Ende war und die Heimreise angetreten werden sollte. Obwohl ich am nächsten Tag um 8 Uhr morgens einen Geschäftstermin bei der Volksbank in Schwechat hatte, entschloß ich mich kurzerhand, mein Hotelzimmer für eine weitere Nacht auf eigene Kosten zu behalten und besorgte mir eine Karte für das Festkonzert.

Der Rest ist zunächst hinlänglich bekannt: Es wurde Wagner gespielt, es wurde Wagner gesungen, es gab Festreden und schließlich enthüllte der Ehrengast Wolfgang Wagner jene Büste seines Großvaters, die heute noch in einer Nische am Treppenaufgang des Stadttheaters Wels steht und von der es weltweit nur noch zwei weitere Exemplare gibt, eines davon im Haus Wahnfried in Bayreuth.

Am nächsten Morgen um 4 Uhr früh weckte mich der Nachtportier des „Rosenberger“, bereitete mir eigenhändig ein opulentes Frühstück und ich machte mich auf den Weg nach Schwechat, wo ich gerade noch zum vereinbarten Termin ankam.

Nun war ich auf Wels aufmerksam geworden und fand mich natürlich im nächsten Jahr zum bereits angekündigten Konzert wieder im Zuschauerraum ein. Dieses und die nächsten Konzerte hatten ausgesprochen familiären Charakter. Nach dem Konzert begab man sich in einen dafür eigens reservierten Raum des Hotel Greif und nahm Tisch an Tisch mit den Solisten das Abendessen ein, frei nach dem Motto „jedem Festivalbesucher sein Solist zum Anfassen“.

Zahllose Episoden aus dieser Zeit sind mir in Erinnerung geblieben, zwei davon möchte ich hier wiedergeben:

Einmal fühlte sich Heikki Siukola zu fortgeschrittener Stunde bemüßigt, der Festivalleiterin, Frau Renate Doppler, die damals auch seine Managerin war, ein Ständchen zu bringen. Wer das mächtige Stimmvolumen dieses Tenors kennt, der kann sich vielleicht vorstellen, wie das in dem verhältnismäßig kleinen Raum geklungen hat. Jedenfalls hat sich in den Gesang das Klirren der Fensterscheiben gemischt, sodaß der ebenfalls anwesende Karl Ridderbusch plötzlich aufsprang und zum Gaudium der Anwesenden seine Arme wie schützend unter dem Kronleuchter ausbreitete.

Ein anderes Mal traf ich bei einer solchen Gelegenheit die Sopranistin Ingrid Haubold in Wels. Sie sollte einige Wochen vorher an der Wiener Staatsoper die Partie der Leonore in „Fidelio“ singen und ich hatte mir eigens dafür eine Karte besorgt, weil mich ihre Interpretation dieser Partie interessierte. Leider mußte sie wegen Indisposition absagen. Ich sagte ihr in Wels, daß es mir sehr leid getan hätte, sie in dieser Rolle nicht erleben zu können und man kann sich kaum vorstellen, wie

sehr sie sich über diese Wertschätzung ihrer Persönlichkeit und dem Interesse an ihrer künstlerischen Tätigkeit gefreut hat.¹

Als dann 1995 die Galakonzerte durch szenische Aufführungen abgelöst wurden, waren auch diese gemeinsamen Abende mit den Solisten Geschichte. Dennoch ergeben sich in Wels manchmal Gelegenheiten, Solisten „hautnah“ zu erleben. So geschehen etwa am 30. Mai 2009 in der ersten Pause des „Lohengrin“ als sich ein Mann den Weg durch die Menge der Zuschauer bahnte, die sich wegen des schlechten Wetters fast zur Gänze im Bereich vor den Saaleingängen drängten. Er wurde kaum beachtet und hätte er nicht die braunen Stiefel seines Bühnenkostüms getragen, hätte ich ihn möglicherweise auch übersehen. Es war Kurt Rydl, der an diesem Abend den König Heinrich sang. Eine Begegnung, die kaum an einem anderen Musiktheater der Welt in dieser Form möglich wäre.

Begonnen haben die szenischen Aufführungen mit „Tristan und Isolde“ und jeweils einer einzigen Aufführung pro Jahr. Später gab es dann bereits 2 Abende der jeweils gleichen Oper und seit 2008 spielt man 2 verschiedene Opern an insgesamt 4 Abenden. Neben dem Tristan gab es bisher auch die Walküre und den Siegfried aus dem „Ring“ sowie Parsifal und Holländer und heuer das erste Mal auch den Lohengrin. Ein einziges Jahr konnte ich seither wegen einer Terminkollision nicht nach Wels fahren und ich kann nur hoffen, daß ich auch die Neuinszenierungen der restlichen Werke des Meisters in Wels noch erleben darf.

Und heute stellen sich die Gratulanten ein, allen voran unser Herr Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, gefolgt vom „Taufpaten“ des Festivals, Wolfgang Wagner und schließlich dem Festredner zum Jubiläum, René Kollo. Die Gratulationen und die Festansprache können Sie auf unserer Website unter „Kritiken und Meinungen“ im Wortlaut nachlesen.

Im Jubiläumsjahr wartete das Festival übrigens mit einer Besonderheit auf: Nicht nur 2 Opern (Lohengrin und Parsifal) sondern auch 2 verschiedene Orchester und 2 verschiedene Chöre aus dem slawischen Raum. Im Parsifal, den ich zuerst besuchte, spielten die Brünner Philharmoniker, die nach den ersten Takten sehr bald zu ausgezeichneter Form fanden und es sang der gut vorbereitete Tschechische Philharmonische Chor Brünn. An Perfektion kaum zu übertreffen war dann aber die Slovakische Philharmonie und der Slovakische Philharmonische Chor im „Lohengrin“. Dieser direkte

¹ Diese Aufführung von „Fidelio“ im Haus am Ring wird mir trotzdem immer in Erinnerung bleiben. Am Pult stand damals Horst Stein, der das Staatsopernorchester bei der dritten „großen“ Leonoren-Ouvertüre, die ja vor dem letzten Bild als Übergangsmusik zum Finale gespielt wird, zu einer derartigen Hochform auflaufen ließ, daß der Applaus kein Ende nehmen wollte. Längst zeigte das grüne Licht am Dirigentenpult, das ich von meinem Logenplatz aus sehen konnte, das Ende der Umbauarbeiten an, Horst Stein hatte schon mehrmals den Taktstock zum Einsatz erhoben, aber das Publikum raste. Hätte der Dirigent schließlich nicht ungeachtet des weiter tosenden Beifalls den Einsatz gegeben, ich weiß nicht mit welcher Verspätung diese Aufführung zu Ende gegangen wäre.

„Fidelio“ sollte übrigens jeden echten Wagnerianer – in diesem Falle nicht nur wegen des Wagner-Spezialisten Horst Stein am Pult – besonders interessieren. Wilhelmine Schröder-Devrient, die später in einigen Uraufführungen von Wagner-Opern gesungen hat, hat Richard Wagner in ihrer Interpretation der Leonore zu einem Hörerlebnis der Oper verholfen, die seine künstlerische Entwicklung nach eigenen Angaben maßgeblich geprägt hat.

Vergleich verschiedener Interpreten unter ein und demselben Dirigenten (Ralf Weikert) darf getrost zumindest als bemerkenswert bezeichnet werden.

Und wie geht's weiter? Vor 7 Jahren hat mir die Festivalintendantin, Frau Renate Doppler, in einem Interview (siehe RWV-Website „Interviews“) im Brustton der Überzeugung gesagt, daß die Finanzierung des Festivals gesichert sei. Zu meinem Entsetzen mußte ich nun einen Aufruf an alle Festspielbesucher zur Kenntnis nehmen, wonach das Festival ab der Spielzeit 2011 nicht mehr gesichert ist, wenn keine Subventionen der Stadt Wels, des Landes Oberösterreich und des Bundes erwartet werden können (Wortlaut des Aufrufes unter „Sonderseiten und sonstige Beiträge“).

Nach so viel Lob und Anerkennung, nach so vielen unvergesslichen Opernabenden die kalte Dusche! Dabei gäbe es noch so viel zu tun: Der „Ring“ sollte noch mit der „Götterdämmerung“ und dem „Rheingold“ komplettiert werden und auch die „Meistersinger“ und „Tannhäuser“ wären noch einer Inszenierung in Wels würdig.

Hoffentlich ergeben sich beim 25-jährigen Festivaljubiläum günstigere Zukunftsperspektiven

Wels, im Mai 2009